

10 Zusammenfassung und Ausblick

10.1 Zusammenfassung: Wortbildung in mündlichen und schriftlichen Texten

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde ein dringendes Desiderat der synchronen Wortbildungsforschung aufgegriffen und ein umfassender Überblick über die vielfältigen Beziehungen zwischen Wortbildungen und geschriebenen sowie gesprochenen Texten des Gegenwartsdeutschen gegeben. Auf der Grundlage einer breiten Auswahl an monologischen wie dialogischen Texten und Textsorten, die das gesamte Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit abdecken, sowie im Rückgriff auf quantitative und qualitative Korpusanalysen wurden die Funktionen von Wortbildungen aus textlinguistischer, interaktional-linguistischer, kognitivsemantischer und konstruktionsgrammatischer Perspektive systematisch erforscht. Im Fokus stand dabei insbesondere die Frage nach dem Einfluss von Bedingungen kommunikativer Nähe und Distanz auf die Distribution und Verwendungsweise bestimmter Wortbildungsphänomene.

Insgesamt versteht sich die Arbeit als theoretisch-programmatischer, methodologisch-methodischer und praktisch-empirischer Beitrag zur Weiterentwicklung einer für diamediale wie auch pragmatisch-funktionale Gesichtspunkte sensibilisierte Wortbildungsforschung. Die wichtigsten Ergebnisse der korpuslinguistischen Untersuchungen und sprachtheoretischen Reflexionen werden im Folgenden zusammengefasst.

Wortbildung in Einzeltexten und Textkomplexen

Wortbildungen dienen in schriftlichen und mündlichen Einzeltexten sowie Textkomplexen der Text- bzw. der Gesprächskonstitution. An der Textverflechtung sind solche Wortbildungskonstruktionen beteiligt, die gemeinsame Bestandteile (i. d. R. Stämme) besitzen. Durch das Wiederaufgreifen gleicher Komponenten in verschiedenen Wortbildungskonstruktionen wird ausdrucksseitige Kohäsion und kognitivsemantische Kohärenz geschaffen. Es lassen sich verschiedene Muster der strukturellen und semantischen Verflechtung ausmachen (z. B. Bestimmungswort 1 + Grundwort 1 – Bestimmungswort 2 + Grundwort 1 [*Zeitarbeit – Projektarbeit*]; Synonymie [*Studienbeginn – Studienanfang*]), wobei hervorzuheben ist, dass nicht nur lexikalische Einheiten, sondern auch Affixe kohäsionsstiftend wirken können (z. B. die gehäufte Verwendung eines verbalen Präfixes wie *be-* oder *ver-* in einem kurzen Text oder einem Textabschnitt). Insgesamt erleichtern Wortbildun-

gen, innerhalb derer sprachliches Material rekurrent über den Text oder über verschiedene Teilstexte verteilt auftritt, die Rezeption bzw. die thematisch-inhaltliche Erschließung eines (komplexen) Textes. Insbesondere in Textkomplexen stehen Wortbildungskonstruktionen im Dienste der Strukturierung, Differenzierung und Verteilung wichtiger Themenstränge.

Aufgrund ihrer informationsverdichtenden Funktion werden Wortbildungskonstruktionen beispielsweise im journalistischen Bereich bevorzugt an textlich exponierten Stellen verwendet. Vor allem in Überschriften fungieren Wort(neubildungen) aufgrund ihrer Ambiguität als Leseanreiz (*Auf Hitlerwein folgt Dauerurlaub*). Gegenüber syntaktischen Alternativkonstruktionen besitzen Wortbildungen dabei den Vorteil, dass sich mit ihnen komplexe Inhalte in einem einzigen Zeichen versprachlichen lassen.

Wortbildungskonstruktionen können in Einzeltexten als Stilmittel eingesetzt werden. Die stilbildende Potenz von Wortbildungen kann konventionell oder nichtkonventionell geprägt sein. So sind zum einen bestimmte Wortbildungseinheiten, -arten und -muster beispielsweise aufgrund einer besonderen Konnotation von sich aus stilistisch auffällig (z. B. das Suffix *-eil-erei* [*Raucherei*] oder die Wortbildungsart der Kontamination [*Möhrheit*, Werbeanzeige von innocent]) (konventionell). Zum anderen lassen sich stilistische Effekte auch dann erzielen, wenn konnotativ unauffällige Wortbildungen wiederholt und somit gehäuft in einem Text realisiert sind (z. B. die Aneinanderreihung von Partikelverben mit *auf* bzw. *aus* in einem Beitrag der Sendung Extra 3 [*aufstehen, ausschlafen, aufstoßen, aufgeben*]) (nichtkonventionell).

Aus Sicht der Textrezipient(innen) lassen sich verschiedene Wissensbestände anführen, die für das Verstehen von Wort(neubildungen) im Text maßgeblich sind. Am Beispiel *Baby-Strafe* (kicker-Schlagzeile) zeigt sich, „daß eine nur von der lokalen Interpretation ausgehende Verstehensleistung ein Sonderfall ist. Vielmehr interagieren Kommunikationssituation, (Kon-)Text, Normebene und ‚lokale‘ Interpretationen beim Aufbau von Bedeutung“ (Fandrych & Thurmail 1994: 41). So wird

ein komplexes Wort, wenn es neu und ungewöhnlich oder ambig ist, oft nicht in Isolation, alleine über die Kenntnis der einzelnen Komponenten und der Bildungsweise, sondern erst aus seinem Kontext heraus unter Zuhilfenahme von Welt- und Kulturwissen verstanden. (Elsen & Michel 2007: 8)

Es ist also das Zusammenspiel von Wortbildungs(muster)-, Text- und Framewissen sowie das in mentalen Räumen organisierte Wissen, das letztlich zu einer vollständigen Interpretation von Wort(neubildungen) führt. Okkasionelle Wortbildungen können deshalb nicht isoliert, sondern „nur im Rahmen einer textlinguistisch orientierten Sprachbeschreibung analysiert werden“ (Naumann 1986: 46). In diesem

Sinne demonstrieren die Erkenntnisse der vorliegenden Untersuchung, dass es bei der Verbindung von Worthbildung und Textlinguistik nicht nur darum geht, die Rolle von Wortbildungen bei der Textkonstitution und Textsortenprägung herauszuarbeiten. Mit der kognitivsemantischen Frage, welche Rolle der (Kon-)Text beim Verständnis von Wortbildungsbedeutungen spielt, wird auch der umgekehrten Perspektive in gleichem Maße Aufmerksamkeit geschenkt.

In Texten neu gebildete Wörter müssen von den Rezipient(inn)en erst als angemessene kommunikative Einheiten wahrgenommen werden. Voraussetzung ist dabei, die okkasionellen und unter Umständen (z. B. in der Werbesprache oder in der Belletristik) durch einen Erwartungsbruch erzeugten Wortbildungen als akzeptable Wörter anzusehen und zu verarbeiten. Wichtig erscheint in diesem Kontext vor allem „der Verstehensaufwand, den die Rezipienten betreiben müssen“ (Fleischer & Barz 2012: 80). Akzeptabilität stellt so gesehen ein kognitives Charakteristikum dar. Der kognitive Aspekt sollte aber um ein funktional-pragmatisches Kriterium ergänzt werden, da (norm- und systemwidrige) Wortneubildungen stets situativ und ko(n)textuell eingebettet sind und im tatsächlichen Sprachgebrauch niemals isoliert auftreten. Akzeptabilitätsurteile über Wortbildungskonstruktionen sind demnach textabhängig bzw. textgebunden. Eine durch den Textzusammenhang thematisch-inhaltlich eingeführte und unter Umständen durch Kohäsion und Kohärenz mit anderen sprachlichen Elementen vernetzte Wortneubildung wird in der Regel als vollkommen akzeptabel bewertet.

Wortbildung in Textsorten

Die Typik einer Textsorte drückt sich auf stilistischer Ebene in dem Zusammenspiel verschiedener grammatischer und lexikalischer Merkmale aus. Durch die Erforschung von Worthbildungssphänomenen lassen sich demzufolge bestimmte Textsortenprofile zeichnen. Als Materialgrundlage werden in der vorliegenden Studie zehn Textsorten gewählt, die sich zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit ansiedeln lassen (Alltagsgespräch, WhatsApp-Freizeitchat, Mitarbeiterbesprechung, Hochschulprüfungsgespräch, YouTube-Kommentar, Wikipedia-Löschdiskussion, Bundestagsrede, Tagesschau-Bericht, Zeitungsbericht, Verwaltungsvorschrift).

Textsortentypische Wortbildungen sind beispielsweise Kurzwörter in Wikipedia-Löschdiskussionen (z. B. *LA*, *LD*, *SLA*) und deverbale Suffixbildungen auf *-ung* in Verwaltungsvorschriften (z. B. *Durchführung*, *Verpflichtung*, *Beratung*). Von entscheidender Bedeutung ist jedoch, dass die korpusbasierte Analyse der einzelnen Textsorten ausnahmslos mit der Frage nach der Wortbildungstypik des geschriebenen und gesprochenen Deutsch im Allgemeinen verbunden wird. Die

Wortbildungsmerkmale der Textsorten werden nicht isoliert betrachtet, sondern miteinander verglichen.

Die Korpusstudie kommt zu dem Schluss, dass im geschriebenen und gesprochenen Deutsch im Wesentlichen die gleichen Wortbildungsmuster verwendet werden. Dennoch lassen sich diverse quantitative und qualitative Unterschiede in Bezug auf die Distribution von Wortbildungssphänomenen im Kontinuum von Nähe- und Distanzsprache feststellen. So weisen geschriebenssprachliche Textsorten beispielsweise eine größere Wortbildungsdichte, eine höhere durchschnittliche Komponenten-/Morphemanzahl in Komposita, einen höheren Anteil an Substantivbildung, einen geringeren Anteil an Verbbildungen sowie einen höheren Anteil an expliziten Derivaten und einen geringeren Anteil an Partikelverben als gesprochensprachliche Textsorten auf. Insgesamt zeigt sich, „[d]ass das Medium sowie kontextuelle Faktoren einen erheblichen Einfluss auf Wortbildungsprozesse ausüben“ (Elsen & Michel 2010: 43). Denn die Wortbildungsdifferenzen lassen sich in der Regel auf grundlegend unterschiedliche Produktions- und Kommunikationsbedingungen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zurückführen (z. B. zeitliche und/oder räumliche Kopräsenz vs. Trennung von Produzent[inn]en und Rezipient[inn]en, Spontaneität vs. Reflektiertheit, freie Themaentwicklung vs. Themafixierung, größere vs. geringere Kontexteinbettung, prozessuale Orientierung vs. Produktoorientierung, Vorläufigkeit vs. Endgültigkeit). Die Analyse bestätigt zudem, dass sich auch in Wortbildungsprodukten die grundsätzliche Affinität des gesprochenen Deutsch zum Verbalstil und des geschriebenen Deutsch zum Nominalstil widerspiegelt.

Wortbildung in interaktionaler Kommunikation

Während Prosodie, Semantik, Multimodalität und Syntax in der Interaktionalen Linguistik bislang aus verschiedenen Blickwinkeln erforscht werden, stehen Studien zu morphologischen Einheiten und Strukturen in der Interaktion noch aus. Die vorliegende Untersuchung widmet sich deshalb dem interaktionalen Gebrauch von Wortbildungen. Dabei wird die Dynamik und nicht die Statik der Wortbildung in den Fokus gerückt. Aus interaktional-linguistischer Perspektive stellen Wortbildungskonstruktionen nämlich keine (End-)Produkte dar, sondern sind in erster Linie als Prozesse und Ressourcen zu betrachten, auf die Interaktionsteilnehmer(innen) im sozialen Austausch zurückgreifen können, um zentrale Aufgaben der Gesprächskonstitution und -organisation zu bewältigen.

Der Prozesscharakter von Wortbildungen offenbart sich beispielsweise in der Tatsache, dass in der Interaktion Wortbildungsfindungen und Reparaturen von Wortbildungen keineswegs die Ausnahme sind. Wortbildungsreparaturen lassen

sich dabei differenzieren in Wortbildungsabbruch (*also es sOll °hh ähm [1.58] ENT auf ähm (0.79) dass dass DIE die [0.3] schülerinnen und schüler sich beWUSST werden*), Reparaturen während des Wortbildungsprozesses (*ja so vom arbeitsa [...] vom WO:RKload*) und Reparaturen nach dem Wortbildungsprozess (bei Beibehaltung eines Elements) (*öh transfeRIERbar sind auf andere textarten textgAttungen*).

Mit Blick auf ihr Funktionsspektrum dienen Wortbildungen im interaktionalen Austausch unter anderem der semantischen Spezifizierung (*weil_n text also_n SACHtext*) und Differenzierung (*weil ich mir net sicher war ob du [...] oRANGensprite oder limEttensprite willst*) sowie der anaphorischen Bezugnahme auf bereits Gesagtes (z. B. beim Vollzug des Sprecherwechsels) (*natÜRlich hat des so ne as [...] materialIsmus [...] eigenschaft*). Des Weiteren können mittels Wortbildungsprozessen lexikalische Umstrukturierungen vorgenommen werden, indem sich einzelne Wörter je nach Bedarf in grammatische Konstruktionen integrieren lassen (PB: *aber s gibt nix zu Erben – AM: WAS? – PB: [...] der hat nix zu verERben*). Kommt es in Gesprächen zu Wortfindungs- und Formulierungsproblemen, können (okkasionelle) Wortbildungen dabei behilflich sein, diese Schwierigkeiten zu überbrücken (*primär eigentlich ähm lese [0.38] ähm ANreize*). Dabei sind bereits begonnene Wortbildungen in der Regel auch eine Garantie dafür, die Sprecherrolle beizubehalten, bis die Wortbildungskonstruktion vervollständigt ist (*wir planen doch auch schon seit Ewigkeiten ma so_n litaraTUR [1.13] ne lit en literaTURfest zu machen*).

Ein großer Unterschied zu monologischen Texten besteht insbesondere auch in der Möglichkeit, dass die Bedeutung von (unbekannten) Wortbildungen durch den gemeinsamen dialogischen Austausch zwischen den Gesprächsteilnehmer(inne)n erschlossen werden kann (PH: *isch halt solides a we BE [1.57] – AM: was? solides a be BE? – PH: a we be allerWELTSbier – AM: ach a we be ich WUSST nich dass es ne abkürzung is für bier*). Ebenfalls typisch für dialogische Kommunikation ist die Erzeugung von sprachlichen Einheiten durch mehrere Sprecher(innen). Die Analyse verdeutlicht, dass in der Interaktion nicht nur syntaktische Strukturen, sondern auch Wortbildungskonstruktionen kollaborativ hergestellt werden (CT: *brauchste EXtra_n so_n so_n so_n [0.78] – AH: conVERter so_n – CT: youtubeconVERterdown-loadings*). Die Wortbildung kann auch als Technik zur Ausgestaltung von Alltagserzählungen genutzt werden. Bestimmte Wortbildungskonstruktionen lassen sich als kondensierendes bzw. verdichtendes Mittel einsetzen, um vergangene Geschehnisse zu inszenieren und dramaturgisch zu gestalten (*Panisches Tüte hinhalten, Parkplatz-anfahren*). Nicht zuletzt stellt das Verfahren der Wortbildung eine Ressource für Sprachspiele jeder Art dar (DN: *eduard und ethan [...] – LM: das DOPpel e*). Wort(bildungs)s piele kommen demnach nicht nur in monologischer Distanzsprache als geplantes und durchdachtes Produkt von Werbetexter(inne)n, Literat(inn)en und Kabarettist(inn)en vor, sondern sie können auch im interaktionalen Austausch

von einzelnen oder auch von mehreren Gesprächsteilnehmer(inne)n ad hoc erschaffen werden.

Construction Morphology im Sprachgebrauch

Die Arbeit gibt anhand des Phänomens der Passe-partout-Komposita einen Impuls für eine gebrauchsorientierte Construction Morphology. Bei Passe-Partout-Komposita handelt es sich um Wortbildungskonstruktionen, die „als *emergente* Strukturen in der Interaktion und aus ihr heraus entstehen“ (Selting & Couper-Kuhlen 2000: 90; Herv. i. O.) und deren Gebrauch somit nur vor dem Hintergrund ihrer Ko(n)texteinbettung und unter Berücksichtigung typischer Eigenschaften mündlicher Kommunikation erklärt werden kann. Die am Beispiel der $[X\text{-}Ding]_N$ -Konstruktion durchgeführte Korpusanalyse verdeutlicht, dass Passe-partout-Komposita als teillexikalisierte Wortbildungskonstruktionen durch ihre kontextuelle Anpassbarkeit in interaktionaler Kommunikation diverse kognitivsemantische und pragmatische Funktionen besitzen. Die untersuchte $[X\text{-}Ding]_N$ -Konstruktion kann sowohl als Verweis auf eine nicht namentlich bezeichnete Entität eingesetzt, als auch beispielsweise in Form einer komplexen Prädikativkonstruktion mit der spezifischen Bedeutung ‚X ist typisch für Y‘ bzw. ‚für X interessiert sich typischerweise Y‘ verwendet werden. Zudem bietet sie eine kognitive Entlastungsfunktion bei Wortfindungsschwierigkeiten und hilft dabei, den Gesprächsfluss und die Sprecherrolle aufrechtzuerhalten. Sie ist informationsverdichtend und kann zur Distanzierung sowie Irrelevanzmarkierung gebraucht werden. Die Verwendungsweise der Wortbildungskonstruktion innerhalb der syntaktischen Konstruktion [X Kopula *ein* Y-Ding] erscheint dabei aus gesellschafts- und kulturwissenschaftlicher Sicht äußerst interessant. Denn die Analyse der Prädikativkonstruktion liefert Rückschlüsse über stereotype Vorstellungen, die in einer Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit herrschen.

Insgesamt illustriert die gebrauchsbezogene konstruktionsgrammatische Untersuchung zweierlei: Zum einen stellen Passe-partout-Konstruktionen keineswegs zu vernachlässigende bzw. gar sprachkritisch zu bewertende Erscheinungsformen, sondern „Regelmäßigkeiten im sprachlichen Verhalten“ (Ziem 2015: 9) sowie „a significant part in verbal interaction“ (Halliday & Hasan 1976: 274) dar. Zum anderen veranschaulichen Passe-partout-Komposita, dass Wortbildungskonstruktionen

nicht nur als kognitive, sondern auch als *sozial geteilte* Kategorien zu verstehen [sind], die sich aufgrund von wiederkehrenden kommunikativen Bedürfnissen innerhalb einer Sprachgemeinschaft herausbilden bzw. herausgebildet haben. (Ziem 2015: 2; Herv. i. O.).

Die Fallstudie begreift sich demnach einmal mehr als ein Plädoyer für die Entwicklung von einer rein kognitiv ausgerichteten Konstruktionsgrammatik hin zu einer Social Construction Grammar (vgl. Ziem 2015; Merten 2018: Kapitel 3.5).

10.2 Ausblick: Wortbildung in Diskursen

Während die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Wortbildungen und Texten eine längere Tradition besitzt, stellt die Untersuchung der Rolle von Wortbildungen in Diskursen (vgl. Busse & Teubert 1994; Wengeler 2003; Spitzmüller & Warnke 2011; Niehr 2014) eine bislang kaum bearbeitete Forschungslücke dar. So fordert Schröder (2002: 110) in einem programmatischen Aufsatz, „dass die Wortbildungsforschung künftig verstärkt ihr Augenmerk auf textübergreifende Wortbildungerscheinungen im Textkomplex und auch im Diskurs [...] zu richten hat“. Und Michel & Tóth (2014: 8) merken an:

Wenig erforscht ist in diesem Zusammenhang der Beitrag, den Wortbildungsuntersuchungen für (multimodale) diskurslinguistische Analysen leisten können, etwa wenn es um diskursspezifische und -konstituierende Morpheme, Lexeme oder das Wechselspiel zwischen Wortbildungseinheiten und -arten als Repräsentanten der Modalität ‚Sprache‘ einerseits mit Elementen der Modalität ‚Bild‘ andererseits innerhalb bestimmter Diskurse geht [...].

Innerhalb der Diskurslinguistik werden „Phänomene der Wortbildung, also morphologische Aspekte von Diskursen“ (Spitzmüller & Warnke 2011: 138), zwar als beschreibungsrelevant erachtet. Es lassen sich aber kaum diskurslinguistische Arbeiten finden, in denen Wortbildungskonstruktionen berücksichtigt werden, geschweige denn im Mittelpunkt der empirischen Analyse stehen.⁴⁸⁶

Beispielsweise untersucht Schmidt-Brücken (2015: Kapitel 5.3) sogenannte generische Wortbildungen mit den Suffixen *-tum* (z. B. *Deutschum*), *-schaft* (z. B. *Beramtenschaft*), *-ie* (z. B. *Sozialdemokratie*), *-heit* (z. B. *Christenheit*) und *-al* (z. B. *Großkapital*)⁴⁸⁷ in kolonialen Diskursen. Tereick (2016: 56) zeigt, dass innerhalb

⁴⁸⁶ Auch der Zusammenhang zwischen Wortbildung und Sprachkritik ist nur vereinzelt herausgearbeitet worden (vgl. Donalies 2003). Hierbei ist aus diskurspragmatischer Perspektive zu fragen, welche Rolle Wortbildungskonstruktionen als Mittel der Bewertung innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Gruppen in Diskursen spielen (z. B. im Zusammenhang mit dem zum Unwort des Jahres 2015 gewählten Kompositum *Gutmensch* und dessen Varianten wie *Gutmenschentum* und *Gutbürger* oder auch im Hinblick auf den sprachkritischen Diskurs über Wortbildungen mit *Asyl*- wie *Asylkritik*, *Asylgegner* und *Asyldebatte*, vgl. Niehr 1996, 2014: 57–62).

⁴⁸⁷ Anzumerken ist, dass es sich bei den von Schmidt-Brücken (2015: 329–330) untersuchten Wortbildungen *Großkapital* und *Privatkapital* nicht um Suffixderivate auf *-al*, sondern um Determinativkomposita handelt.

des Klimawandel-Diskurses das Morphem „*Klima*“ als Wortbildungselement in allerlei Komposita [dient]“. Insgesamt enthält ihr crossmediales Korpus über 1.200 Wortbildungen mit *Klima*, die in ihrer Vielfalt allesamt im Anhang der Arbeit eingesehen werden können (vgl. Tereick 2016: 371–376). Diese erstrecken sich unter anderem über verschiedene Wortarten (Substantiv: *Klimaabkommen*, Adjektiv: *klimaunfreundlich*, Verb: *klimaretten*), wobei *Klima* nicht nur als Erst-, sondern auch als Zweitglied verwendet wird (z. B. *Arktis-Klima* und *Weltklima*). Römer (2017) verdeutlicht in seiner Arbeit zu Wirtschaftskrisen mit einer Zusammenstellung von Wortbildungen, in denen das Wort *Krise* als Determinatum fungiert, welche Vorstellungen innerhalb der sogenannten Ölkrise von 1973/74 vorherrschen. Unter den zehn häufigsten Wortbildungen finden sich unter anderem *Energiekrise*, *Ölkrise*, *Versorgungs Krise*, *Nahost-Krise/Nahostkrise* und *Wirtschaftskrise* (vgl. Römer 2017: 190). Spitzmüller & Warnke (2011: 145) betonen explizit, dass insbesondere Okkasionalismen – und das sind die meisten Belege, die in Tereick (2016) und Römer (2017) aufgelistet sind –

als Wortbildungsprodukte von besonderem Interesse für die Diskurslinguistik [sind], weil sie Einstellungen konstituieren, Ironie markieren usw., mithin kontextuelle und pragmatische Dimensionen von Bedeutung kennzeichnen.

Eine Arbeit sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Noch lange Zeit vor der Möglichkeit, mittels computergestützter Tools Frequenzanalysen innerhalb digitaler Textkorpora vorzunehmen, berücksichtigt Jung (1994) in seiner linguistischen Diskursgeschichte konsequent Wortbildungen. Er interpretiert sie mit Blick auf ihre Abhängigkeit von politischen und wirtschaftlichen Interessen sowie mit Blick auf ihren Einfluss auf die Meinungsbildung. In seiner Studie unternimmt Jung (1994: 11) den Versuch, „wichtige gesellschaftliche Umbrüche an der Ablösung oder Veränderung zentraler Begrifflichkeiten deutlich zu machen“, wodurch er „eine Art ‚Wissens- oder Bewußtseinsgeschichte‘“ der Kommunikationsgemeinschaft rekonstruiert. Im Anhang der Arbeit befindet sich ein detailliertes Belegwortregister sowie beispielsweise auch eine Übersicht, in der die häufigsten Komposita mit den Wörtern *Atom* (z. B. *Atomgesetz/-minister/-kommission/-müll*) und *Kern* (z. B. *Kernenergie/-brennstoff/-technik/-kraftwerk*) im Bundestag aus den Jahren 1956–59 und 1976/77 gegenübergestellt sind.

Eine neuere Studie, in der versucht wird, Wortbildung und Diskurslinguistik miteinander zu verbinden, stammt von Gredel (2018). Die Autorin untersucht Wortbildungen mit dem Suffix *-itis* (z. B. *Abkürzeritis*, *Zitieritis*), die sie als „Krankheits-

metaphern“ (Gredel 2018: 52) versteht, in Diskussionsseiten der Wikipedia.⁴⁸⁸ So nehme ihr

Beitrag die innovative Kombination morphologischer und diskurslinguistischer Ansätze unter Berücksichtigung genuin digitaler Sprachdaten vor. Anhand des bereits erläuterten hochproduktiven Wortbildungsmusters der *itis*-Kombination wird die Möglichkeit exploriert, Morpheme als Zugriffsobjekt auf Diskurse zu nutzen. (Gredel 2018: 36)

In der korpusbasierten Untersuchung werden zum einen die ausdrucks- und inhaltsseitigen Kombinationstypen der *itis*-Wortbildungen ausdifferenziert (vgl. Gredel 2018: 50–52, 54–58). Zum anderen veranschaulicht Gredel (2018: 58–65) in einer Fallanalyse, wie die mit Abstand frequenteste Wortbildung *Newstickeritis* dazu eingesetzt wird, „Editierverhalten zu normieren“ (Gredel 2018: 58); darüber hinaus zeichnet sie anhand einer qualitativen und stark konversations- bzw. gesprächsanalytisch ausgerichteten Untersuchung dreier Diskussionsseiten nach, „wie der Begriff *Newstickeritis* in metadiskursiven Aushandlungsprozessen zu Wikipedia-Artikeln kontextuell eingebettet ist“ (Gredel 2018: 61). In ihrem Fazit betont Gredel (2018: 66), dass ihre Studie von wikipediaspezifischen *itis*-Wortbildungen zeige, „dass Morpheme als Zugriffsobjekte für korpuslinguistisch informierte Diskursanalysen brauchbar sind“.

Diesem Fazit kann nicht uneingeschränkt zugestimmt werden. Auch wenn Gredel (2018) in ihrer Studie zu interessanten Ergebnissen gelangt, ist dennoch zu hinterfragen, ob es sich dabei tatsächlich um eine diskurslinguistische Analyse handelt. Denn die fokussierten Wikipedia-Löschkonsultationen stellen weniger einen thematisch geschlossenen Diskurs, wie ihn beispielsweise Gardt (2007: 26) definiert, als vielmehr eine klassische Textsorte dar. Somit ist die grundsätzliche Intention von Gredel (2018) zwar zu begrüßen, die Wahl des Untersuchungsgegenstands fällt aus diskurslinguistischer Perspektive aber eher unglücklich aus.

Es wäre wünschenswert, wenn zukünftige Arbeiten noch stärker aus theoretischer, methodischer und empirischer Sicht Wortbildungen als diskursanalytisches Untersuchungsobjekt fruchtbar machen würden. Dafür müssten die Distribution und die Funktionen von frequenten oder formal und semantisch auffälligen Wortbildungskonstruktionen in einem thematisch klar abgesteckten und gesellschaftlich-politisch relevanten Diskurs systematisch beschrieben werden. Im Fokus sollte

⁴⁸⁸ „Als Datengrundlage zur korpuslinguistischen Erhebung der *itis_{GS}*-Kombinationen wurde das Wikipedia-Korpus des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) wdd15 herangezogen, das über das Corpus Search, Management and Analysis System (COSMAS II) verfügbar ist [...]. Das Korpus wdd15 enthält alle Diskussionsseiten der Wikipedia, die bis zum Jahr 2015 entstanden sind. Dort sind mehr als 6,2 Millionen Postings und insgesamt rund 310 Millionen Tokens enthalten (IDS 2017)“ (Gredel 2018: 43).

dabei ein genuin diskurslinguistisches Erkenntnisinteresse stehen wie zum Beispiel die Fragen, inwiefern Wortbildungen an der Konstruktion gesellschaftlichen, kollektiven Wissens beteiligt sind und auf welche Weise sich in Wortbildungsprodukten Gewohnheiten des Denkens, Fühlens, Wollens und Sollens, d. h. die Mentalitäten von Gruppen kondensieren.